

INHALTSVERZEICHNIS

ZU DIESEM HEFT

SCHWERPUNKT

Christoph Butterwegge

Politische Bildung als Anstifterin ausgleichender Gerechtigkeit in einer globalisierten Gesellschaft

Wolfgang Pauls

Armut ist Bedrohung

Ulrich Ballhausen

Die Welt ist keine Ware

Ein Bericht über das 1. Sozialforum in Deutschland

Christina Herrmann

„Wer ist hier blind?“ Gerechtigkeit – das Thema politischer Bildung

Heiko Tammerna

Reichtum und Armut– ein Thema für alle!

Aus der Praxis der Georg-von-Vollmar-Akademie

Hans Hubbertz

Guerillamarketing in der politischen Bildung

Mediale Interventionen im Kampf um die Agenda 10 – ein Beispiel

Esther Langnäse

Das Glück ist eine Kugel

METHODEN UND ARBEITSFORMEN

Sandra Niebuhr-Siebert

Das Sokratische Gespräch

INFORMATIONEN

Meldungen

Aus dem AdB

Personalien

Bücher

Markt

IMPRESSUM

„Wer ist hier blind?“ Gerechtigkeit – *das* Thema politischer Bildung

Christina Herrmann

Christina Herrmann stellt das im September 2005 abgeschlossene Grundtvig I-Projekt „Politische Partizipation durch gesellschaftliche Kompetenz: Curriculumentwicklung für die politische Grundbildung“ vor, insbesondere dessen Erprobungsphase bei einem Bildungsseminar für benachteiligte Familien in einer Einrichtung der politischen Bildung. Das Projekt setzt an bei dem Konzept des Soziologen Oskar Negt zu gesellschaftlichen Kompetenzen.

„Gerechtigkeit – Schauspiel in drei Akten“. Ein Familienseminar der besonderen Art

Weihnachten, das Fest der Liebe und der Geschenke, ist gelaufen. 20 Erwachsene mit ihren Kindern und Jugendlichen stehen vor den Türen des *Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses* (NBH) in Herzogenrath. Geschubse, Gedränge und Hallos, leichte Nervosität, denn in wenigen Stunden beginnt das einwöchige Silvesterseminar für Familien zum Thema „Gerechtigkeit – Schauspiel in drei Akten“. Gerechtigkeit ist nicht irgendein Thema, weder für die Familien noch für die Mitarbeiter/-innen dieser Einrichtung der politischen Bildung. Gerechtigkeit ist *das* Thema.

Das *Oswald-von-Nell-Breuning-Haus* ist ein Bildungshaus für die Arbeit mit Menschen in der Krise von Arbeit, Einkommen und Familie.

Seit mehr als 25 Jahren ist das NBH Heimat, Lernort, Anlaufstelle für Menschen, die sich selbst oft als von der Gesellschaft „ausgebootet“ verstehen: Jugendliche ohne Schulabschluss und Chance, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen; langzeitarbeitslose Erwachsene, denen das Wasser bis zum Hals steht, physisch wie psychisch; geringfügig Beschäftigte, die sich schon seit Jahren keinen Urlaub mehr leisten konnten; alleinerziehende Mütter und Väter; Betriebsräte vor dem drohenden Personalabbau...

Seit einem Jahr weiß die Belegschaft dieses Hauses nun, dass ihr Hauptförderer, das Bistum Aachen, die Zuschüsse sukzessive bis zum Jahr 2009 auf Null fahren wird. Ein Betrieb in der Krise, eine Belegschaft, die partiellen Gehaltsverzicht übt. Kämpfen ist angesagt, um die Jobs, aber vor allem für die Möglichkeit, weiterhin an der Seite dieser „Ausgebooteten“ zu stehen im Streit für Gerechtigkeit.

Am Morgen des 27. Dezember 2005 ist der *Westdeutsche Rundfunk* im Haus, um einen Film über die Arbeit mit den „benachteiligten“ Familien zu drehen. Frau B., eine Teilnehmerin, steht im Scheinwerferlicht, die Faust geballt in die Kamera gestreckt. „Frau B., Sie sind alleinerziehend und kommen schon zum wiederholten Mal über Silvester hierher?“ „Ja, über Silvester und im Sommer. Für mich ist das hier wie ein zweites Zuhause. Und es ist eine verdammte Schande, dass man uns das nehmen

will. Wir stehen immer am Ende. Bei den Kleinsten wird immer zuerst gekürzt, ist doch typisch, die Reichen stopfen sich die Taschen noch voller; wie wir leben, interessiert die doch gar nicht.“ Der Redakteur vom WDR brauchte seine Moderationskünste in diesem Fall nicht weiter zu bemühen, denn da kamen sie von allen Seiten, die Alltagsreportagen der „kleinsten Leute“: Kleiderraten, Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe, Mittagessen bei der „Tafel“, Putzen auf drei Jobs, den Teilnehmerbeitrag abgeknapst vom Kleidergeld, die Kinder in der Schule belächelt, die Scham, nicht voll mithalten zu können, der tägliche Kampf um ein Stück vom Kuchen der Gesellschaft, der Stolz, nicht ganz abgerutscht zu sein. Wer ist da blind? Wer hindert da wen am aufrechten Gang? Und was ist gerecht?

Womit soll ein Bildungsseminar zum Thema „Gerechtigkeit“ beginnen, wenn nicht bei den Fragen und Antworten der Teilnehmenden selbst?

Theorien zur Gerechtigkeit füllen Regalwände von Bibliotheken; womit soll ein Bildungsseminar zum Thema „Gerechtigkeit“ beginnen, wenn nicht bei den Fragen und Antworten der Teilnehmenden selbst? Bei der Einstiegsrunde zum Seminar wurde schnell deutlich, dass die Teilnehmenden keine Antworten „von satten Philosophen“ erwarteten, und dennoch kam der Wunsch auf, eigene Vorstellungen an denen aus

Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zu messen. Es kristallisierte sich sehr bald heraus, dass jede/r ein eigenes Modell von Gerechtigkeit im Kopf hat, dass aber die Fragen zur Gerechtigkeitskonzeption beinahe alle um die Begriffe Verteilungs-, Lohn- und Leistungsgerechtigkeit kreisten. Wer legt fest, welches Leben menschenwürdig ist, was ist vom Staat zu erwarten, wie werden die bestraft, die sich zu viel vom Kuchen nehmen, und was kann jede/r Einzelne tun, ihr/sein eigenes Leben lebenswert zu gestalten? Ergebnis: Es ist viel leichter zu definieren, was ungerecht ist, als eine unparteiische für alle Menschen probate Definition von Gerechtigkeit zu formulieren. Dass die Justitia auf allen Abbildungen eine Augenbinde trägt, fanden die Teilnehmer/-innen logisch, aber nur weil sie ständig erleben, wie die Gesellschaft vor ihren Nöten die Augen verschließt, und Gerechtigkeit eher eine Frage der Reichen ist. Rechtsprechung und Gerechtigkeit so waren sich nach dem ersten Tag alle einig, sind zwei verschiedene Paar Schuhe.

Sehen – Urteilen - Handeln

Das Seminar war bewusst als Prozess in drei Schritten angelegt und sollte der erprobten Methodik des Sehen-Urteilen-Handeln folgen, wobei es nicht nur um den Einsatz des Kopfes, sondern auch um das theatralische Talent der Familien ging. Gerechtigkeit, so dachten wir, erfordert Ganzkörpereinsatz. In der Logik der bereits genannten Methode bedeutet „Sehen“, dass die Teilnehmer/-innen zunächst in ihrem Erlebenshorizont nach Anknüpfungspunkten suchen; ihre Wahrnehmungen von Gerechtigkeit zählen und bilden die Basis für alle weiteren Lehr-Lern-Prozesse im Seminar.

In der Phase „Urteilen“ werden diese „auf den Kopf“ gestellt. Die Teilnehmenden überprüfen anhand anderer Gerechtigkeitstheorien und -konzeptionen den Kontext ihrer Wahrnehmungen, korrigieren, festigen, generalisieren oder reduzieren Positionen und Inhalte. Welche Deutungen finden sich beispielsweise in der Philosophie, in der Soziologie, in Wahlprogrammen, in den Medien etc.? Woher

stammt meine Vorstellung von Gerechtigkeit, habe ich sie im Elternhaus erlernt, ist mir ein gewisses Gerechtigkeitsempfinden angeboren, ist der gesellschaftliche Kontext maßgeblich für die Ausprägung von Gerechtigkeitskompetenz? Kurze Inputs, Textarbeit, Stimmen von Menschen aus allen Jahrhunderten, Interviewmaterial etc. boten hier die entsprechenden Anknüpfungspunkte, um die eigene Wahrnehmung zu überprüfen.

Für die Familien besonders spannend war die Konfrontation mit den sog. Gerichtsshows. Beinahe alle Fernsehsender strahlen im Nachmittagsprogramm inzwischen Sendungen aus, in denen dem Zuschauer fingierte Fälle aus Gerichten vorgespielt werden. Es gibt Shows aus Familiengerichten, Jugendgerichten etc., die offenbar so lebensnah wirken, dass die Fernsehrichter/-innen für manchen Zuschauer zu Idolen deutscher Rechtsprechung mit eigenen Fangemeinden wurden.

Doch um herauszufinden, ob die eigene Vorstellung von Gerechtigkeit, das Urteil und das Strafmaß mit denen der deutschen Rechtsprechung kompatibel sind, schlüpfen die Familien selbst in die Rollen von Kläger/-in, Verteidiger/-in und Richter/-in. Sie sahen sich die Gerichtsshow bis zum Zeitpunkt der ersten Zeugenvernahme an und spielten dann nach ihrem Ermessen den Fall bis zur Urteilsverkündung durch.

Legitimität wird im Zweifelsfall vor Legalität gestellt Einziges Hilfsmittel waren Strafgesetzbücher und das Internet. Im Anschluss daran konnten sie sich den Ausgang in der Gerichtsshow ansehen.

Das Ergebnis war verblüffend, denn es zeigte sich wie schon am ersten Tag des Seminars, dass die Teilnehmer/-innen im Zweifelsfall Legitimität vor Legalität stellen. Bei allem Bewusstsein dafür, dass es für manche Straftat ein klares Strafmaß geben mag, war es für sie entscheidender, die Lebensumstände von Täter und Opfer, die gesellschaftliche „Macht“ im Hintergrund zur Grundlage ihres Urteils zu machen. „Wie soll denn der reagieren, wenn der im Leben nie 'ne Chance bekommen hat, der kann doch gar nicht anders als draufkloppen.“ „Wer gibt dem denn noch Arbeit, wenn der aus dem Jugendknast kommt?“ „Dann fängt der an zu saufen und landet in der Gosse, Hauptsache Gerechtigkeit.“ „Der Typ mit der Krawatte kann doch gar nicht beurteilen, wie es dem geht!“

Aneignung von Gerechtigkeitskompetenz

Gerechtigkeit, so urteilten die Familien, ist systemabhängig, *den* formalen Begriff von Gerechtigkeit gibt es nicht. Und wenn beispielsweise in Deutschland „soziale Gerechtigkeit“ zum Modewort der Politiker geworden sei, so würden diese unter Hartz IV vielleicht den bestmöglichen Weg für die gesamte Republik verstehen, sie als betroffene Familien aber mit Hartz IV in die Armut gehen.

Gerechtigkeit kann nur dann funktionieren, wenn alle lebenswichtigen Güter, aber auch Luxusgüter unter allen gleich verteilt seien. Der Zusammenhang von Leistung und Verteilung - warum soll jemand, der viel für die Gemeinschaft leistet nicht auch mehr besitzen? - wurde für den Kurs zur Frage nach den Handlungsspielräumen und -orten von Gerechtigkeit. Lässt sich Gerechtigkeit erlernen, gibt es so etwas wie Gerechtigkeitskompetenz?

Die Familien konnten eine Vielzahl von Lernorten benennen: Familie, Schule, Kirchengemeinde, „Arbeitsamt“, Krankenhaus, Arbeitsplatz, Familienseminar, Bürgerbewegung, Stadtteil, Gewerkschaft etc. Und sie haben sich Sequenzen aus ihren Erfahrungen an diesen Orten vorgespielt. Erfahrungen, die zeigten wie sie sich selbst und andere fit gemacht haben, um sich für ihre „un“erhörten Anliegen Gehör zu verschaffen: beim Kampf um Kindergartenplätze, in der Unterstützung bei Behördengängen, für interkulturelle Dialoge, für den Arbeitsplatz eines Kollegen... Die Strategien der anderen zu erkennen und von ihnen zu lernen, das war ihnen wichtig, auch wenn das schale Gefühl, „denen da oben doch nicht beizukommen“, nie ganz verschwand. Dass sie in einer Einrichtung der politischen Bildung eine Institution „im Rücken“ haben, die sie aufsuchen und nutzen können trotz ihrer bescheidenen finanziellen Mittel, das empfinden sie als außerordentlich gerecht. Es waren eben diese Teilnehmer, die wenige Wochen danach mit uns als Belegschaft auf der Strasse standen und gegen den drohenden Tod unserer Einrichtung lautstark protestierten. Gerechtigkeit – das Thema politischer Bildung.

Gesellschaftliche Kompetenzen im Projekt

Das Seminar für Familien fand in diesem Jahr im Rahmen eines *Grundtvig I-Projektes* als Erprobungsseminar statt. Für zwei Jahre bis September 2005 war das *Oswald-von-Nell-Breuning-Haus* kooperierende Einrichtung in dem von der *EU* geförderten Projekt „Politische Partizipation durch gesellschaftliche Kompetenz: Curriculumentwicklung für die politische Grundbildung“.

Schon lange schwelte in einem Kreis von Wissenschaftlern und Praktikern um den Soziologieprofessor *Oskar Negt* die Idee, die von *Negt* entwickelte Theorie der „gesellschaftlichen Kompetenzen“ in ein Curriculum für die Praktiker/-innen der politischen Bildung umzusetzen. Unter der Leitung der Universität Flensburg, vertreten durch die Professorin *Christine Zeuner*, fanden sich Universitäten und Einrichtungen der politischen Bildung aus fünf europäischen Ländern zusammen, um je ein Lern- und Arbeitsbuch zu einer der *Negtschen* Kompetenzen zu verfassen.

Der Ansatz von Oskar Negt

Negt reagierte mit seinem Konzept kritisch auf die Debatte um die „Schlüsselqualifikationen“, die seit den 70er Jahren in Deutschland, angestoßen durch *Dieter Mertens*, in der beruflichen Bildung und Weiterbildung stattfand und schließlich in die Diskussion um die erforderlichen Kompetenzen eines Arbeitnehmers mündete. Hinter diesem Kompetenzbegriff, den die 90er Jahre hervorbrachten und der eng mit dem Konzept des „lebenslangen Lernens“ verknüpft ist, verbirgt sich das neoliberale Bild vom gebrauchsfähigen Arbeitnehmer: flexibel, mobil, multifunktional einsetzbar. Und eben gegen diese individualisierende, ökonomische Verengung des Begriffs wendet sich *Negt*. Lernen und Kompetenzaneignung, die sich unter quasi sozialdarwinistischen Marktbedingungen vollziehen, bringen Menschen hervor, deren Identitäten brüchig sind, deren Wille außengeleitet und deren Interesse kapitalgesteuert ist. „Denn wo die subjektiven Interessen der Individuen dem objektiven Interesse der Emanzipation tatsächlich entgegenstehen, sind sie entweder unmittelbarer Ausdruck von realen ökonomischen

Interessen oder Resultate einer psychischen und geistigen Deformation, die Menschen dazu bringt, selbst gegen bessere Einsicht in die eigene Interessenslage zu handeln.“¹

Das exemplarische Lernen zielt darauf, die Erfahrungen der Lernenden zum Ausgangspunkt aller Bildungsprozesse zu machen

Dem stellte *Negt* schon früh den Begriff des „exemplarischen Lernens“ und später den Begriff der „gesellschaftlichen Kompetenzen“ gegenüber. Das exemplarische Lernen zielt unter anderem darauf, die Erfahrungen der Lernenden zum Ausgangspunkt aller Bildungsprozesse zu

machen. „Der exemplarische Bildungswert der Unterrichtsgegenstände wird durch drei Faktoren bestimmt: ihre Nähe zu den individuellen Interessen, den inhaltlich über die unmittelbaren Interessen hinausweisenden Elementen des Arbeiterbewusstseins, die allgemeinere gesellschaftliche Zusammenhänge betreffen, und schließlich die Bedeutung, die den Bildungsgehalten für die Emanzipation des Arbeiters zukommt.“² Daraus folgerte er einige Jahre später: „Der heutige Lernbegriff, der mit Bildung verknüpfbar ist – und Bildung hat im Übrigen immer etwas mit Persönlichkeitsbildung zu tun – muss zwei Funktionen gleichzeitig erfüllen: sachliche Informationsaneignung und Orientierung.“³

In einer hochtechnisierten Welt sind Emanzipation, Mündigkeit und Selbstbestimmung nur noch dann herstellbar, wenn dem Individuum ein Zusammenhang der verschiedenen Zwischenwelten aufgeht. Die Herstellung dieses Zusammenhangs ist das Metaprogramm aller (politischen) Bildung. Wie aber gelingt dies?

Das Kompetenzmodell

Negts Modell fordert, dass Lernen in der Aneignung bzw. Entwicklung von folgenden sechs Kompetenzen münden muss:

- „1. **Identitätskompetenz/Interkulturelle Kompetenz:** Auch bezeichnet als eine Kompetenz der Selbst- und Fremdwahrnehmung, die befähigt, grundlegende Veränderungen der Gesellschaft, die teilweise die Auflösung traditioneller Strukturen in Gesellschaft, Familie und Arbeitswelt zur Folge haben, zu erkennen und zu verstehen. Der Zwang, sich auf neue Realitäten einzulassen, fordert von den Menschen in erhöhtem Maß die Fähigkeit, sich mit bedrohter oder gebrochener Identität aufgeklärt auseinander zu setzen. Die Entwicklung neuer, individueller wie gesellschaftlicher Wertmaßstäbe gehört zu einem zukunftsbezogenen Lernprozess.
2. **Technologische Kompetenz:** Hierbei geht es nicht nur um die individuelle Anwendbarkeit technologischer Entwicklungen im Sinne von Fertigkeit, sondern auch um die Fähigkeit, die gesellschaftlichen Folgen technologischer

¹ *Oskar Negt*, Soziologische Phantasie und Exemplarisches Lernen. Zur Theorie und Praxis der Arbeiterbildung, Frankfurt a.M. 1971, S. 93.

² *Oskar Negt*, ebd., S. 97.

³ *Oskar Negt*, Politische Bildung und gesellschaftliche Orientierung – zur Diskussion um Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen, Rede zum Jahresempfang 2000 des DGB-Bildungswerk NRW e.V., Düsseldorf 2000, S. 5.

Entwicklungen – positiv wie negativ – abschätzen zu können, damit Technik als ein „gesellschaftliches Projekt“ verstanden wird.

3. **Gerechtigkeitskompetenz:** In einer Gesellschaft, in der sich gemeinsame Wertorientierungen stetig verringern, sind Menschen häufig mit dem Verlust individueller wie gesellschaftlicher Rechte konfrontiert. Um diese „Enteignung“ sichtbar und begreiflich zu machen und das natürliche Rechtsbewusstsein der Menschen zu stärken, muss vor allem die Fähigkeit erlernt werden, Recht und Unrecht, Gleichheit und Ungleichheit wahrzunehmen sowie die jeweils dahinter stehenden Interessen.
4. **Ökologische Kompetenz:** Die Naturgrundlagen der menschlichen Existenz und der übrigen Lebewesen sollen erkannt, gepflegt und erhalten werden. Es geht nicht nur um das Erkennen von äußerer Umweltzerstörung und ihrer Verhinderung, sondern um die Erkenntnis der „inneren Natur“, der internen Strukturen von Subjekten und deren menschliche Gestaltung und den pfleglichen Umgang mit den Menschen, den Dingen und der Natur.
5. **Historische Kompetenz:** Die Erinnerungsfähigkeit der Menschen und einer Gesellschaft bestimmt auch ihre Zukunft. Diese Kompetenz schließt die Entwicklung von „Utopiefähigkeit“ mit ein, die es den Menschen ermöglichen soll, in Alternativen zu denken, Phantasie zu entwickeln, gesellschaftliche Veränderungen anzustreben.
6. **Ökonomische Kompetenz:** Menschen sollen sich befähigen, ökonomische Zusammenhänge, Abhängigkeiten und Entwicklungen zu erkennen und zu erklären. Damit soll die Entwicklung eines begründeten Standpunkts möglich werden. Ziel ist zudem die Bewusstmachung des Zusammenhangs zwischen subjektiven Bedürfnissen und Interessen und der sie umgebenden Objektwelt, also der Ökonomie.“⁴

Die Umsetzung im Projekt

Das Grundtvig-Projekt ist quasi der erste Schritt, die Negtschen Theorien in einem europäischen Zusammenhang für die politische Bildungspraxis so aufzubereiten, dass sie sowohl im Selbststudium als auch in Bildungsveranstaltungen mithilfe von Arbeitsbüchern angeeignet werden können. Adressaten der Curricula zu den Kompetenzen sind vor allem bildungsbenachteiligte Gruppen oder Personen, die sich ehrenamtlich im Sinne des Zieles der sozialen und politischen Beteiligung von Menschen einsetzen.

Jedes der Handbücher wurde zu einer der Kompetenzen verfasst, sie alle aber sind am Prinzip des exemplarischen Lernens ausgerichtet. Auch die Struktur der Curricula ist einheitlich gestaltet. So findet sich zu Beginn eines jeden Handbuches ein Einleitungstext, der in die Entstehungsgeschichte der „gesellschaftlichen Kompetenzen“ einführt. Sodann folgt ein Grundlagentext, der die Kompetenz selbst in ihren verschiedenen Facetten erschließt. Das NBH hat beispielsweise gemeinsam mit *Adolf Brock* den Grundlagentext zur Gerechtigkeitskompetenz verfasst, der der im Seminar erprobten Gliederung des „Sehen-Urteilen-Handeln“ folgt.

⁴ *Christine Zeuner*, Entwicklung „zukunftsfähiger Kompetenzen“, in: *Hessische Blätter für Volksbildung* 2/2004, S. 5. In diesem Beitrag wie auch auf der Projekthomepage finden sich detaillierte Informationen zum Grundtvig-Projekt: <http://www.uni-flensburg.de/allgaed/grundtvigprojekt/>

Länderspezifische wie länderübergreifende Materialien sollen im dritten Teil weitere Lernprozesse anregen oder begonnene vertiefen helfen. Das anschließende Kapitel „Lern- und Aneignungsstrategien“ eröffnet den eher bildungsungewohnten Leser/-innen didaktisch-methodische Hilfsmittel zur Erschließung der Texte oder zu ihrer Anwendung in Lerngruppen. Zuletzt finden sich in jedem Curriculum zahlreiche weiterführende Literatur- und Leseanregungen.

Das Projekt selbst gliederte sich in verschiedene Phasen. Neben den Meetings in Polen, Deutschland und Österreich und den darauf folgenden Phasen der Verschriftlichung war die Erprobungsphase das wohl Faszinierendste in den zwei Jahren Projektzeit. Gab es länderspezifische Hürden? Waren die Texte tatsächlich von exemplarischer Qualität? Wie würden die Teilnehmer/-innen auf das Material reagieren?

Für das NBH wie auch für alle anderen Partner stand am Ende der Erprobungsphase fest, dass sich das Projekt mehr als gelohnt hat. Die Teilnehmer/-innen unseres Silvesterfamilienseminars, denen wir natürlich zuvor gebeichtet hatten, dass sie in diesem Falle nicht nur Teilnehmende, sondern auch „Versuchskaninchen“ seien, hatten eine Menge Spaß dabei, der Wissenschaft unter die Arme greifen zu können. An einigen Stellen geriet unser Konzept ins Wanken, denn die Erfahrungswelt und die Wahrnehmungen der Familien zur Gerechtigkeit waren deutlich vielfältiger und ausgeprägter, als wir sie mit unseren Worten in Handbücher packen konnten. „Siehste, das hätteste jetzt nicht gedacht!“ wurde deshalb zum Spätsatz der Teilnehmer/-innen im Seminar. Darin steckt unbändiger Stolz und genossene Wertschätzung. Nicht von ungefähr heißt es „exemplarisches Lernen“, das gilt auch und erst recht für die Autor/-innen von Beiträgen und Seminaren für vermeintlich Benachteiligte.



Dr. Christina Herrmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Wissenschaftlichen Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses und vertritt dort den Arbeitsschwerpunkt Integrierte Weiterbildung.

Anschrift über das NBH: Wiesenstraße 17, 52134 Herzogenrath,
www.nell-breuning-haus.de

E-Mail: chrherrmann@nell-breuning-haus.de